

Hoffnung trotz alledem

Volodia Teidelboim
„Der innere Krieg“, Roman,
deutsch von Wilhelm
Plackmeyer, Aufbau-Verlag,
514 S., 13,90 Mark

Wir könnten den chilenischen Schriftsteller Volodia Teidelboim, Senator während der Regierung der Unidad Popular und Mitglied der Politischen Kommission der KP Chiles, während der mächtvollen Veranstaltung zur 50. Wiederkehr des Tages der faschistischen Bücherverbrennung 1933 in unserer Hauptstadt begrüßen. Nun liegt sein neues Buch vor, das angesichts der wachsenden Aktionen gegen das Militärregime in Chile eine besondere Aktualität erhält. Es setzt die Tradition jener berühmten „Diktator-Romane“ fort, die für die gegenwärtige lateinamerikanische Literatur besonders charakteristisch ist. Erinnert sei an die Titel wie „Staatsraison“ von A. Carpentier, „Der Herbst der Patriarchen“ von Garcia Marquez, an „Ich, der Allmächtige“ von A. Roa Bastos oder „Die Spur der Caballeros“ von S. Ramirez.

Während jene Werke sich meist historischer Erfahrungen bedienen, um mit hoher Meisterschaft an Lehren der Geschichte zu erinnern, stellt sich Teidelboim das Ziel, die Mechanismen der zeitgenössischen Tyrannei, genauer der neofaschistischen Diktatur, als bevorzugtes Instrument des Imperialismus in unterentwickelten Ländern literarisch darzustellen. Den Stoff dazu boten ihm die tragischen Geschehnisse in seinem Heimatland, die mit dem brutalen Putsch gegen die Regierung Allende begannen. Der Härte und Vielfalt der hier aufeinanderprallenden Widersprüche wird durch eine kunstvolle Romanstruktur Rechnung getragen, die vor allem die heutige wissenschaftlich betriebene Strategie der Konterrevolution, aber auch auf die Dauer nicht zu unterdrückenden Gegenkräfte sichtbar macht.

Das geschieht keineswegs in billiger Schwarzweißmalerei. Das Innenleben des Diktators ist zum Beispiel in all seinen Beziehungen zur Umwelt und damit in seiner ganzen Gefährlichkeit gezeichnet, wobei auch Parallelen zum Faschismus Hitlerscher Prägung deutlich werden. In der Gestalt von Augustos minderjähriger Tochter Alice, einer „Gerechtigkeitssucherin, die im Hause des Henkers aufwächst“, werden Widersprüche bis in die eigene Familie hinein sichtbar. Den Wunschströmen und dem kalten Kalkül der Militärdjunta um Cesar Augusto sind die Gedanken des „Dichters“ gegenübergestellt, die die Rahmenhandlung tragen und die humanistische Gegenposition verkörpern. Dabei kommen auch historische, ästhetische und politische Bezüge ins Spiel, die die Ausschaltung der geistigen Potenzen des Volkes als raffinierte Methode der Herrschaft einer Minderheit über die Mehrheit zeigen.

Ihr „innerer Krieg“ soll mit allen Mitteln – von der sozialpolitischen Demagogie bis zur Primitivierung der Kultur – entschieden werden. Sinnlich fälschbar wird dieser komplizierte Zusammenhang durch phantastische Elemente und fiktive Gestalten, zu denen auch die ausländischen Berater Doktor Frankenstein und Fürst Dracula gehören, die in einer Proseparodie nach der gelückten Flucht Esperanzas aus den Händen der Folterknechte ihre erste schwere Niederlage einstecken müssen. Die optimistische Dialektik der Geschichte, die ein neues Chile entstehen lassen wird, erwächst so schon aus der Darstellung der Reaktion selbst.

Was im anderen Kontext ein künstlerisches Anliegen erdrücken könnte, hier macht die Fülle der Beziehungen eigentlich erst den Reiz des Buches aus, auch wenn Wiederholungen gelegentlich etwas ermüden. Freilich stellt eine solch intensive Tiefenschau, die gesellschaftliche Ursachen und Wirkungen an komplizierten psychologischen Prozessen sichtbar macht, hohe Anforderungen an den Rezipienten.

Teidelboims neuer Roman erhellt zugleich, wie nach den ersten erschütternden Zeugnissen der exilierten chilenischen Autoren als Antwort auf den faschistischen Putsch heute schon eine verteilte künstlerische Wertung jener Ereignisse möglich ist. Sie markiert zugleich spärbar eine Bereicherung der modernen chilenischen Prosa.

EBERHARD SCHEIBNER

Der „Madrigalkreis Leipziger Studenten“, aus dem sich der Universitätschor entwickelte, wurde 1926 von Friedrich Rabenschlag gegründet. Seine Mitglieder – etwa ein Dutzend Studenten der Universität und des Konservatoriums – hatten sich das Ziel gesetzt, die Musik, von der sie nur in den Vorlesungen gehört hatten, musizierenderweise kennenzulernen. So bildeten Werke des 16. und 17. Jahrhunderts – um 1926 meist unbekannt bzw. nur von musikwissenschaftlichem Interesse – den Schwerpunkt der Chorarbeit. Mühelosig war vor allem die Beschaffung des Notenmaterials, nicht selten mußten die Stimmen aus alten Gesamtausgaben herausgeschrieben werden. Doch schon damals prägte sich eines der hervorragendsten Merkmale der Universitätschorauführungen heraus: die Synthese von Musizierfreudigkeit und wissenschaftlich fundierter Aufführungspraxis – ein Prinzip, das vor allem die Arbeit Friedrich Rabenschlags bestimmte.

Kontakte zu anderen Klangkörpern befruchteten die Arbeit

Schon ein Jahr nach seiner Gründung konzertierte der Chor im Ausland, 1928 fanden erste öffentliche Konzerte in Leipzig statt, 1929 erfolgte die erste Rundfunksendung. Die Teilnahme am Heinrich-Schütz-Jahr 1935 in Leipzig rückte das Vokalschaffen dieses Meisters in den Mittelpunkt der Chorarbeit und des öffentlichen Interesses. Zuvor waren vor allem Werke von Buxtehude, Lechner, Ockeghem, des Pres, Senfl und Isaac erklingen. Von Schütz führte der Weg zu Johann Sebastian Bach; nach der Umbenennung des Madrigalkreises in „Leipziger Universitätschor“ wurden die Kantaten 4 bis 6 des Weihnachtsoratoriums erstmals geschossen als Teil II dieses Werkes aufgeführt und werden seitdem in dieser nun schon längst selbstverständlich gewordenen Weise musiziert. Nach einer weiteren Bachaufführung unter der Leitung der zweiten Weltkriegs die hoffnungsvolle Entwicklung des Chores.

Erst nach der Befreiung vom Hitlerfaschismus konnte die künstlerische Arbeit wieder beginnen und bereits im November 1945 fand das erste Chorkonzert statt. Es begann eine neue Etappe in der Geschichte des Chores, der von nun an zielgerichtet und verstärkt am künstlerischen Schaffen innerhalb der Karl-Marx-Universität Anteil hatte, gleichzeitig aber auch im Musikleben der Stadt Leipzig an Bedeutung gewann und Gastspiele in der DDR und im Ausland absolvierte. In den letzten Jahren gewann der Kontakt zu Klangkörpern anderer Universitäten an Bedeutung: 1977 leitete Jacques Geimbert, Universitätsmusikdirektor der Universität Paris, Sorbonne, eine Aufführung des Weihnachtsoratoriums, Teil II, mit dem Leipziger Universitätschor in dessen Heimatstadt; ein Jahr später dirigierte UMD Prof. Dr. Max Pommer in Paris Bachs Johannes-Passion mit dem Nationalchor und Orchester der Sorbonne. Das traditionelle Weihnachtsoratorium 1001 leitete Roy Wales (Großbritannien) und die Johannes-Passion 1983 im Neuen Gewandhaus dirigierte Helmuth Rilling aus Stuttgart (BRD).

Durch gemeinsame Aufführungen der Matthäus-Passion am 1. 4. 1979 in Budapest und am 10. 4. 1979 in Leipzig wurden Kontakte zum Bela-Bartok-Chor der Universität Budapest geknüpft. In dieser Weise werden Anregungen zur Aufführungspraxis Bachscher Vokalwerke unmittelbar weitervermittelt, umgekehrt wirkt die Zusammenarbeit

... auch nach dem Studium der Musik verbunden bleiben

Aus Vergangenheit und Gegenwart des Uni-Chores



mit anderen Chören stimulierend auf die eigene Arbeit.

Auftragswerke wurden erfolgreich aufgeführt

1963 erkrankte UMD Prof. Rabenschlag, und mit der Leitung des LUC wurde Hans-Joachim Rotzsch, dem Chor bis dahin als Solist verbunden, betraut. Er führte die Chorarbeit im Sinne seines ersten Leiters weiter – in seine Amtszeit fielen viele künstlerische Höhepunkte wie die Mitwirkung bei Internationalen Bachfesten der DDR und den Arbeiterfestspielen. 1969 und 1971 erhielt der Chor die Goldmedaille. Auftragswerke, von namhaften DDR-Komponisten und Schriftstellern, wurden erfolgreich aufgeführt: 1969, noch unter der Leitung Friedrich Rabenschlags, Fritz Geillers „Von der Erkennbarkeit der Welt“, 1965 „Das Unsere“ (Maurer/Krause-Graunitz), 1967 „Die Wolken“ (Deicke/Köhler), 1969 „Das Jahr 2000, nah“ (Wiens/Matthaus), 1971 „Ein Mensch wächst auf“ (Krause-Graunitz), 1974 anlässlich der Ehrenpromotion Paul Dessaus an der KMU „Der geflügelte Salz“ (Braun/Dessau). Mit einem neuen Werk zur Friedens-Thematik von Prof. Dr. Karl-Ottomar Treibmann und Volker Braun ist nun wiederum eine Komposition entstanden, die 1984 uraufgeführt werden soll.

Nach einem Jahrzehnt erfolgreichen Wirkens wurde Hans-Joachim Rotzsch 1973 zum Thomaskantor berufen. Seitdem leitete Prof. Dr. Max Pommer, 1975 vom Rektor der KMU zum Universitätsmusikdirektor ernannt, den Leipziger Universitätschor. In seiner Person sind – wie schon bei Friedrich Rabenschlag – praktische Musiker und Musikwissenschaftler vereint. Bekannt ist er nicht nur als Leiter des LUC und als Bachinterpret, sondern auch durch seinen engagierten Einsatz für die zeitgenössische Musik. Einer der Beiträge des LUC zur Pflege der Choraltradition des 20. Jahrhunderts war die erfolgreiche DDR-Erstaufführung des Requiems von Alfred Schnittke, einem sowjetischen Komponisten der jüngeren Generation.

Vokalwerke Bachs sind Arbeitsschwerpunkte

Schwerpunkt in der Arbeit des Leipziger Universitätschores sind die großen Vokalwerke Johann Sebastian Bachs. Bereits unter Rabenschlag wurde alljährlich eine der beiden Bachschen Passionen aufgeführt – meist die Johannes-Passion, da vom Thomanechor die Matthäus-Passion bevorzugt wurde. Inzwischen ist es Tradition geworden, in jedem Jahr beide Passionen im Wechsel von Universitäts- und Thomanechor aufzuführen.

Die erste Aufführung der Johannes-Passion unter der Leitung von Max Pommer 1974 war dem Andenken des 1973 verstorbenen Friedrich Rabenschlag gewidmet – eine sinnerfüllte Geste, denn das vorurteillose Herangehen an ein bereits mit Aufführungsmodellen festgelegtes Meisterwerk war auch ein Prinzip seiner Arbeit gewesen. Die 1974er Aufführung orientierte sich an der gerade erschienenen Partitur der Neuen Bachausgabe; vorangegangen waren auch Beratungen mit verschiedenen Musikwissenschaftlern, die sich mit der Aufführungspraxis alter Musik beschäftigten, sowie sorgfältige Vorbereitung der Orchesterstimmen und Gedanken über den musikalischen Aufbau des Werkes. Solcherart neu gewonnene Erkenntnisse konnten dank der künstlerischen Qualität und spärbaren Einsatztrenne des Chores in Klang umgesetzt werden.

Ebenso anregend gestaltete sich ein Jahr später die Aufführung der Matthäus-Passion, in der auführungspraktische Forschungsergebnisse, die z. T. nach heute von namhaften Bachinterpreten kaum beachtet werden, ihren Zweck erfüllten. Zweifellos hat Bach die Innenarchitektur der Thomaskirche mit ihren beiden gegenüberliegenden Musikemporen als Gestaltungsmittel genutzt, möglicherweise wurde er auch dadurch zur doppelstöckigen Anlage der Matthäus-Passion angeleitet. In der 1978er Aufführung durch den LUC wurden diese Tatsachen beachtet und die beiden Chöre räumlich getrennt auf den seitlichen Chöremporen, die in ihrer Anlage etwa den Musikemporen

entsprechen, der Cantus-firmus-Chor an der neuen Orgel aufgestellt. Die so erreichte Stereophonie war wesentliche Voraussetzung für eine Interpretation von ungewöhnlicher Dramatik. Bisher notwendig erscheinende Kürzungen erwiesen sich als überflüssig; die vielfach festgestellte „epische Breite“ der Matthäus-Passion schied der Hörerindruck der herkömmlichen Bach-Interpretation zu sein. Die folgenden Aufführungen, 1977 und 1979, bestätigten die Vorteile der räumlichen Trennung beider Chöre.

Ebenso wie die Passionsaufführungen ist die Aufführung des Weihnachtsoratoriums seit langem Universitätschortradition. Früher erklangen – auch hier in Abstimmung mit dem Thomanechor – die Kantaten 4 bis 6, 1978 wurden an zwei aufeinanderfolgenden Abenden beide Teile aufgeführt, das ist seit 1980 zur Tradition geworden.

Die Einstudierung und Aufführung des vierten großen, für die Sänger schwerigsten Bachschen Vokalwerkes, der h-Moll-Messe, wurde 1976 erfolgreich bewältigt und war damit ein Höhepunkt im 50. Jahr des Bestehens des LUC. 1980 wurde die Messe in h-Moll zweimal geboten.

Schallplatteneinspielungen international beachtet

Als besonders erfolgreich erwies und erweist sich die Zusammenarbeit mit dem NEUEN BACHSCHEN COLLEGIUM MUSICUM (Mitglieder des Gewandhauses), das unter der Leitung von Max Pommer seit seiner Gründung 1979 auf zahlreichen Schallplatten die Orchesterwerke Bachs und Händels einspielte. Mit dem LUC entstand eine LP der Bachkantate „Angenehmes Wiedersehen“ und mit internationalen Solisten eine weitere mit dem Oratorium „Die Wahl des Herakles“ von Händel, die in einer Co-Produktion auch in der BRD erschien und international höchstes Lob erhielt. Weitere Schallplattenaufnahmen – z. B. mit Prof. Ludwig Güttler „Die Bachtrömpel“ – sind 1981 geplant. So erlangt der Chor auch internationalen Bekanntheit.

Seit der Eröffnung des Gewandhauses ist der Große Saal auch für den Universitätschor, der heute über 100 Mitglieder zählt, eine Heimstatt geworden. Aufführungen der Carmina burana von Orff (die wird auch im nächsten Jahr wieder aufgeführt), des Berliner Requiem von Brecht/Weill sowie weltlicher Kantaten von Bach in Universitätskonzerten und Dienstagskonzerten des Gewandhauses hatten stets ein begeistertes Publikum.

Auch in der kommenden Zeit warten große Aufgaben auf den LUC. Ein neues Programm „Musik der Völker“ wird der Chor im November aufführen. Und schon jetzt beginnen die Vorbereitungen auf die Auftritte anlässlich des 35jährigen Jubiläums der Universität und die Bach-Händel-Feiern im Jahre 1985. Bereits vor Studienbeginn haben neuimmatrikulierte Studenten die Möglichkeit, sich für die Mitarbeit im Chor zu bewerben – so können in jedem Jahr aus einem breiten Angebot die Nachwuchssänger ausgewählt werden. Der ständige Wechsel der Chormitglieder durch studienbedingte Zu- und Abgänge macht intensive Probenarbeit (einschließlich Stimmbildung) erforderlich, sollen das Repertoire und die oft gerühmte Klangschönheit des Chores – eines der besten Laienchor-Ensembles unserer Republik – erhalten bleiben. Die Konzerte sind den Sängerinnen und Sängern Lohn für ihre Anstrengungen, mehr noch: die intensive, aktive Beschäftigung mit musikalischen Meisterwerken schafft das Bedürfnis, auch nach dem Studium mit der Musik verbunden zu bleiben.

MARION SÖHNEL

Jugendklub beriet nächste Aufgaben

Jedes Jahr Anfang September findet ein Schulungslehre für die Klubmitglieder des ASA-Klubs statt. An diesen vier Tagen werden besonders solche Probleme diskutiert wie:

- Programmgestaltung,
- Zusammensetzung des Klubrates
- Aufgabenteilung des Klubrates und
- Zusammenarbeit mit anderen Jugendklubs.

Ziel solcher Diskussionen ist es, Wege zu finden, wie wir den kulturpolitischen Ansprüchen unserer Publikums und der Aufgabenstellung des Klubs besser gerecht werden können, zumal unser Klub die einzige Einrichtung dieser Art an der KMU für die jungen Arbeiter und Angestellten der Uni ist. Gerade die Spezifik unseres Klubs erfordert es, daß wir uns vielfältige Gedanken über das Veranstaltungsangebot machen. Es geht nicht nur um Diskotheken durchzuführen, sondern ein vielseitiges und interessantes Angebot zu unterbreiten muß unser Ziel sein. Das bedarf der gemeinsamen Überlegung aller Mitglieder des Klubrates, wobei uns Anregungen unserer Besucher jederzeit willkommen sind.

Einige Veranstaltungserfolge haben schon ihren festen Platz im Monatsangebot des ASA-Klubs.

Das URANIA-Podium bietet Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen an. Eine rege Diskussion seitens der Besucher wäre aber wünschenswert. Die sehr gute Resonanz auf die „Filmtheke“ hat uns zum Weitermachen angespornt – berühmte bzw. bekannte Filmmelodien stehen in diesem Jahr als Motto über dieser Reihe. Unsere Mitnachtsdiskothek (für die ab 20) findet großen Zuspruch beim Publikum, zumal wir seit einem halben Jahr wieder kleine Programmteile wie Chansons, Dixieland oder Akrobatik einfließen lassen.

Wir sind sehr daran interessiert, neue Mitglieder in unseren Klub aufnehmen, und es ist uns jederzeit willkommen, der gute Ideen, Verantwortungsgedanke und Eifer mitbringen.

C. EHRENREICH

Premiere im Schauspielhaus: Blaue Pferde auf rotem Gras

Nach mehrfacher erfolgreicher Zusammenarbeit mit prominenten sowjetischen Gästen im Leipziger Musiktheater hat erstmalig im Leipziger Schauspielensemble ein Moskauer Team Michael Schatrowa bekanntes Stück „Blaue Pferde auf rotem Gras“ inszeniert, das am 6. Oktober Premiere hatte. Prof. Mark Sacharow, Chefregisseur des Theaters des Leninschen Komsovol, inszenierte 1978 die Uraufführung des Stückes.

Schatrowa nannte sein Stück „Blaue Pferde auf rotem Gras“, den „Versuch eines publizistischen Dramas“ worin jede Politizitätlichkeit mit historischer Persönlichkeiten auf der Bühne vermieden werden soll. Es erregt den Zuschauer durch die Härte und Unmittelbarkeit seiner genauen Fragestellungen. Der gesellschaftliche Hintergrund betrifft das Jahr 1920 und Lenins berühmte Rede an den III. Komsovolkongress. Das philosophisch-gedankliche Konzept des Stückes ist für den Zeitgenossen bestimmt. Vermittelt wird es u. a. von Friedhelm Eberle (Lenin), Hans-Joachim Hegewald (Dr. Obuch), Günter Grabbert (Abg. sandter aus dem Ural).

84. Folge



Aus dem Privatleben eines Psychiaters

Zu den Beständen des Universitätsarchivs gehört eine Zeitung, die nie gedruckt wurde und deren Leserkreis sich auf eine Familie und deren Freunde beschränkte. Es handelt sich um das „Eigenmächtig pri-

viligierte Leipziger Tageblatt“, das von Johann Christian August Heinrich (1773 bis 1843) in einer Person verfaßt, herausgegeben und vertrieben wurde. Heinrich, erster ordentlicher Professor für Psychiatrie an der Universität Leipzig und Autor des „Lehrbuchs der Seelenkrankheitskunde“, des „Lehrbuchs der Störungen des Seelenlebens oder der Seelenstörungen und ihrer Behandlung vom rationalen Standpunkt aus entworfen“ und eines „Lehrbuchs der Anthropologie“, gehörte offenbar zu denjenigen Wissenschaftlern, die ihre Spezialdisziplin nicht ganz ausfüllte, obwohl sie darin Bedeutendes leisteten. Jedenfalls hat der gebürtige Leipziger und Student der Universität seiner Heimatstadt unter dem Pseudonym Treumund Wellenreiter Poetisches und Promissches publiziert.

Aus zwei biographischen Skizzen, die ein Jahr nach seinem Tode in Altenburg erschienen, ist ersichtlich, warum der Professor unter die Journalisten ging. Der praktische Arzt Dr. Moritz Queri schildert seinen Schwager Heinrich als einen Menschen, den stets Heiterkeit und frohe Laune auszeichneten und der sich im Familienkreis als geistreicher Erzähler auswies. Er habe Violine gespielt, mehrere Sprachen erlernt und großen Wert auf sein äußeres gelegt. Unerträglich seien seine Ideen gewesen, das Leben seiner Gattin zu erweitern. Den dreißigsten Hochzeitstag habe er als Nachfeier zur silbernen Hochzeit,



als Ende des dreißigjährigen Krieges begangen. Im folgenden einige Kostproben aus dem „Eigenmächtig privilegierten Leipziger Tageblatt“, das sich in Heinrichs Nachlaß befindet. Die angeführten Personen gehören zum Familien- oder Bekanntenkreis. „Bekanntmachungen.“ Theateranzeige Sonntag den 11ten. Die Russen vor Naumburg oder hinter dem Berge wohnen auch Leute. Vaterländisches Drama. Dienstag, den 11ten. Die Abreise. Trauerspiel. H. Queri vom Königsberger, u. Hr. Tischbein v. Canner Theater. Großadmiral der Thronflotten u. Brigadegeneral der Seeflotte, als Gastrollen. Mittwoch, den 11ten. Komme wieder! Dramatische Aufgabe v. Dr. Vo-

gel – Hierauf der spitze Ellbogen; kom. Oper v. Dr. Moritz. Freitag d. 16ten. Die Naumburger in Leipzig. Singpiel v. Prof. Carl. Hierauf: Die Sängerin u. d. Vogel. Lustspiel v. Schleinitz. „Gesch. Ein junger, angenehmer Mann wird als Cowmacker gesucht. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.“ „Uebersetzungsanzeige. Soeben ist erschienen u. in allen soliden Buchhandlungen zu haben: Anthropologische Abhandlung über das Zittern und Herzklopfen; aus dem Naumburgischen überetzt v. Dr. Moritz.“ „Gefunden. Auf dem letzten Professoren-Balle ist ein dicker Seufzer gefunden worden; der Eigentümer kann selbigen im Hause des Schwager Löhner, zwei Treppen hoch, abholen.“

„Verlaufener Gedanke. Am 6ten März, früh um 11 Uhr, hat sich auf dem Wege nach Naumburg ein junger Gedanke verlaufen. Derselbe ist rosfarben mit aschgrauen Streifen. Da er noch ganz neu ist, so ist dem Besitzer sehr an dessen Wiedererlangung gelegen. Wer ihn an sich genommen hat, beliebe ihn in der Expedition dieses Blattes gegen Erstellung der Futterkosten abzugeben.“ „Fünft Thaler Belohnung. Auf dem letzten Professoren-Balle ist ein Herz verloren gegangen; selbiges ist besonders daran kenntlich, daß es ungewöhnlich weit, etwas abgetragen, und am rechten Herzhorn durchlöcherig ist. Wer dasselbe vor dem Petersthor No. 337 eine Treppe hoch abgibt, erhält obige Belohnung.“

G. K.J.G. S.